



Heinz Strunk

**Es ist  
immer  
so schön  
mit dir**

*Roman*

Büchergilde Gutenberg

*Textnachweise*

S. 5: John Cheever, Marcie Flints Schwierigkeiten. Übersetzt von Lore Fiedler, Jürgen Manthey, Karin Polz, Reinbek 1997.

S. 62 ff.: William Shakespeare, Ein Sommernachtstraum. Zit. nach Shakspeare's dramatische Werke. Übersetzt von August Wilhelm Schlegel, Bd. 1, Berlin 1797.

S. 91: Fremde oder Freunde, Text von Fred Jay, Palmeira und Mario Zan.

Lizenzausgabe für die Mitglieder  
der Büchergilde Gutenberg Verlagsges. mbH,  
Frankfurt am Main, Wien und Zürich  
[www.buechergilde.de](http://www.buechergilde.de)

Mit freundlicher Genehmigung

der Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

Copyright © 2021 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

Satz: Adobe Caslon bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Printed in Germany 2021

ISBN 978-3-7632-7333-1

«Würden Sie mir bitte gestatten, meine Hand  
um Ihre Knöchel zu legen? Das ist alles, was  
ich möchte. Es würde mir das Leben retten. Ich  
würde Sie auch gern dafür bezahlen.»

*– John Cheever*

**Erster Teil**  
**Zuvor erwogene**  
**Möglichkeiten**  
**haben sich**  
**zerschlagen**

## Eins

Leichter Schneefall hat eingesetzt, der Balkon ist bedeckt von einer dünnen Schicht, Schnee wie Staub. Der Schnee schluckt den Schall, es ist still wie in der Tiefsee, in Panic Rooms, in der arktischen Nacht. Er horcht auf seinen Atem. Hält die Luft an, zählt. Einundzwanzig, zweiundzwanzig, dreiundzwanzig, vierundzwanzig. Wie es wohl wäre, ein Leben mit angehaltenem Atem zu führen? Kann man sich nicht vorstellen. Kann sich kein Mensch vorstellen.

Es riecht nach Zigarettenrauch. Julia ist auf dem Balkon, die Tür zum Schlafzimmer steht einen Spaltbreit offen. Eine letzte Zigarette und ein letztes Glas im Stehen. Allerdings steht Julia nicht, sie sitzt, auf einer leeren Getränkebox, und ein Glas hat sie auch keins in der Hand.

Er hat das Rauchen schon lange aufgegeben. *Aufgeben* ist das richtige Wort. Wann eigentlich genau? Keine Ahnung. Wenn man nicht mehr weiß, wann man aufgehört hat, ist das ein gutes Zeichen, dann ist man endgültig drüber hinweg und auf dem Stand eines Nierauchers. Nieraucher, kein Nichtraucher, eine sinnvolle Unterscheidung. Der *Nichtraucher* ist ein Raucher, der sich den Genuss versagt, aber nichts lieber täte, als eine zu dampfen; der *Nieraucher* hat noch nie geraucht, ergo weiß er auch nicht, was er verpasst.

Julia kommt ins Schlafzimmer und legt sich zu ihm. Sie hat sich gründlich die Hände eingeseift, die Zähne geputzt, den Mund ausgespült, das Gesicht gewaschen. In einem Jahr will sie auch aufhören. Pünktlich zu ihrem Vierzigsten. Immer noch von Kälteschauern geschüttelt, macht sie «brrr, huu, kalt, kalt, kalt» und schmiegt sich an ihn. Ihre Haut fühlt sich eisig und klamm an.

«Geht das? Oder zu kalt?»

«Ja, geht, sogar ganz angenehm. Mir ist nämlich ganz heiß.»

Sie nimmt ihre Wasserflasche vom Nachttisch und trinkt in kleinen, spitzen Schlucken. Da liegen sie ganz friedlich, die Schatten auf ihren Gesichtern laufen ineinander.

«Das wäre mal wieder geschafft.»

Was meint sie? Das Wochenende? Was sonst. Wann *genau* ist das Wochenende eigentlich geschafft, vorbei, ganz offiziell? Punkt null Uhr? Oder schon eher, wenn der Sonntagabend im Flimmern und Flackern des Fernsehers versickert? Früher gesellte sich zum Flimmern und Flackern noch das Rauschen, aber das wurde abgeschafft, wie der Sendeschluss.

Für ihn ist das Wochenende gefühlt seit etwa einer Stunde vorbei. Gestern so, heute so und morgen noch mal ganz anders. Als Kind ist man verrückt aufs Leben, wünscht sich, die Zeit möge stillstehen, geht aus Angst, etwas zu verpassen, noch nicht mal zur Toilette. Das Leben bestand ausschließlich aus Anfängen, und nichts hatte ein Ende. Jetzt ist es ihm ganz recht, dass die Zeit rasch vergeht.

Ohne Ehrgeiz die Tage verdämmern, durch Zufälle dahin geraten, wo man ist. Sich treiben lassen, zunehmende Stimmungen, abnehmende Stimmungen, nach nicht durchschaubaren Mustern ...

Wenn sein Hirn erst mal zu plappern angefangen hat, hört es so schnell nicht wieder auf. Es produziert dann fast ausschließlich nutz-, wert- und sowieso lose Gedanken, als hätte es eine Extrawindung, die ausschließlich dafür reserviert ist. Denken und brüten, bis ihm alles über den Kopf wächst und die Verwirrung nicht mehr überschaubar ist. Also Ruhe jetzt, finito, silenzio, cut.

«Nimm mich doch mal in den Arm.»

Ihr Atem trifft seine Nasenlöcher. Unter dem Zahnpastageruch hängt, kaum wahrnehmbar, eine vergorene Note.

«Nichts lieber als das.»

«Wann liest du mir eigentlich mal wieder was vor?»

«Jetzt gerade nicht. Ich hab irgendwie Kopfschmerzen.»

Er hat praktisch nie Kopfschmerzen. Nur heute, ausnahmsweise. Das Pochen ist unregelmäßig, es kommt und geht.

«Du hast doch sonst nie Kopfschmerzen.»

«Die sind ja auch nur ganz leicht. Gehen bestimmt gleich wieder weg.»

«Aber nächsten Sonntag.»

«Was?»

«Na, vorlesen.»

«Ja, machen wir.»

«Versprochen?»

«Versprochen.»

«Wir haben es doch gut miteinander.»

«Ja, haben wir.»

Da liegen wir hier, denkt er. Da liegen wir hier nun. Da liegen wir hier rum. Julia fröstelt immer noch.

«Ich fand es heute fast am schönsten.»

Sie hat die Angewohnheit, vor dem Einschlafen das Wochenende Revue passieren zu lassen. Ein Ritual. Sie geht alle Stationen noch mal ab, detailverliebt, haarklein, klein-klein, klitzeklein, sich vergewissernd, ob er es ähnlich schön fand wie sie. Der schöne Spaziergang, der schöne Besuch, das schöne Kochen, der schöne Abend gerade eben, den sie puzzelnd und lesend verbracht haben. Aus irgendwelchen schrägen Gründen hat sie das Puzzeln wiederentdeckt. Sie puzzelt, er liest. Puzzeln ist eigentlich wie Basteln, denkt er, der Heimwerker



werkelt, der Denksportler rätselt, unerbittlich und grausam. Allrounder, Bastler, Hobbymenschen: Leute, mit denen etwas nicht stimmt.

Sie erzählt auf eine ganz eigene, ungelenke, fast kindliche Art und Weise, Grammatik egal. Es plätschert wie Wasser.

«Oder was meinst du?»

Er nickt. Er könnte etwas sagen, aber er begnügt sich mit Nicken und vergisst, dass man das in der Dunkelheit nicht sehen kann.

«Hallo?»

«Ach ja, sorry, ich nicke die ganze Zeit, ich pflichte dir in allen entscheidenden Punkten bei.»

«Dann ist ja gut.»

Es war gewiss genauso schön wie das letzte und vorletzte und wie alle noch folgenden Wochenenden. Man könnte das kommende und vergangene und das vorvergangene und das Wochenende vor einem Jahr übereinanderlegen, käme in etwa immer das Gleiche bei raus. So ist das mit dem Leben und den Wochenenden: Die Kreise werden kleiner, sie nähern sich dem Radius null.

«Oder hat dir was nicht gefallen?»

Langsam nervt es.

«Doch, doch, alles okay, ich bin nur müde.»

«Entweder man hat Kopfschmerzen, oder man ist müde. Beides auf einmal geht nicht.»

Das saß. Da hat sie recht.

«Die Müdigkeit überlagert den Schmerz. Der ist ja auch nur ganz leicht, hab ich doch schon gesagt.»

«Überlagert, überlagert. Da hast du dich ja geschickt aus der Affäre gezogen.»

Affäre? Welche Affäre? Sie wendet den Kopf in seine Rich-

tung, schaut ihn durch aus der Mitte der Iris verrutschten Pupillen an. Sie hebt die Augenbrauen und verdreht die Augen ins Weiße, eine Miene, die einmal zu dem Satz «Ich glaub, es hackt» gehörte, jetzt aber alles Mögliche bedeuten kann. «Na ja, macht ja nichts. Ich war seit glaube ich zwanzig Jahren nicht mehr im Zoo.»

Wie kommt sie denn jetzt dadrauf?

«Das heißt, du möchtest demnächst mal wieder hin? Können wir machen.»

In den Zoo! Was soll er denn im Zoo?

Während sie weiterredet, beginnt sein Rücken feucht zu werden. Unangenehm. Er hört sie wie durch einen weichen Brei. Zwischendurch sagt er: hm, ja, ach so, genau. Tempo rausnehmen, ausbremsen, ausschleichen. Es funktioniert; langsam versiegt der Redefluss.

«Ja gut, dann mal gute Nacht.»

«Wünsche ich dir auch.»

«Und gute Besserung.»

«Weshalb noch mal?»

«Na, wegen den Kopfschmerzen.»

«Ach so.»

«Ja genau, ach so.»

Er drückt sie an sich. Bis sie endgültig eingeschlafen ist, trägt er die Verantwortung für sie.

*Ich war seit glaube ich zwanzig Jahren nicht mehr im Zoo.* Der Satz hängt noch in der Luft, wie Wärme, wie Rauch.

Er gähnt mit geschlossenem Mund, um sie nicht zu wecken. Die liebe Julia, denkt er, so ein lieber Mensch. Wenn doch nur alles etwas einfacher wäre. Er etwas einfacher wäre. Dann würden sie zusammen in diesem Zimmer wohnen, bis sie sich in Staub auflösen und zu Boden rieseln. Der Mondschein dringt

weiß und wässrig ins Zimmer. Nackt wie ein weißes Loch, der Mond. Sie beginnt leise zu schnarchen. Behutsam löst er die Umarmung, sie dreht sich auf den Rücken.

Nach einer Weile mischt sich in das Schnarchen ein Pfeifen und eine Art breiiges Röcheln, Nachwirkungen einer verschleppten Grippe. Er dreht sie vorsichtig auf die Seite. Das Schnarchen verstummt, das Pfeifen bleibt. Es zieht sie zurück in die Rückenlage. Man kann sie drehen und wenden, wie man will, denkt er, nützt alles nix. Sie murmelt etwas Unverständliches und greift seine Hand. Immer noch kalt. Wie kann man nur schlafen mit so kalten Flossen.

Irgendwas riecht komisch. Ist sie das? Aber *wonach* riecht es? Kartoffelbrei? Nein, Kartoffelbrei riecht anders. Feuchter Zement. Auch nicht. Spuren von Lösungsmittel. Ach egal. Wie er wohl für *ihre Nase* riecht? Julia betont oft, dass sie seinen Geruch mag. So soll es bleiben. Bekanntlich lassen sich die Leute in langjährigen Partnerschaften gehen. Gott bewahre, so weit wird er es nicht kommen lassen, wenn er eines weiß, dann das.

Sie drückt im Schlaf ihre Füße gegen seine. Kalt wie ein Stück Fleisch, das man aus dem Kühlschrank genommen hat. Immer die armen Füße, taub und kalt und schwer. Kalte Hände, kalte Füße, schöne Grüße, schießt ihm durch den Kopf. Das ist ja mal wieder besonders sinnlos, denkt er. *Vielleicht lässt sich der Satz so lange im Kreis denken, bis ich wegnickere.* Sie drückt sich noch fester an ihn. Lass mal locker, denkt er, ich brauche Bewegungsfreiheit, mit ein paar Zentimetern nur wäre mir schon gedient. Aber wenn er sie wegschiebt, wacht sie auf und ist enttäuscht: «Ich dachte, du hältst mich noch ein bisschen.»

Wenn sie das ganze liebe, ganze lange Wochenende keinen Sex hatten, ist sie besonders empfindlich. Aber was soll er machen. Leider löst sie keine sexuellen Wünsche mehr bei ihm

aus, ihre Gegenwart hat etwas geradezu Sedierendes. Vielleicht tut sie ihm auch heimlich irgendwelche Weich- oder Schlaffmacher ins Getränk. Bei fast allen Paaren, die er kennt, ist Sex *forbidden zone*, vermintes Gelände, gehört Sexualität zu einem längst vergangenen Lebensabschnitt. Liebe, Sex und Zärtlichkeit, wie die gleichnamige Bravo-Serie von anno dunnemals. Aus Liebe, Sex und Zärtlichkeit wird Liebe, Kuscheln, Zärtlichkeit und schließlich Freundschaft, Nähe, Gemütlichkeit. Früher haben sie nicht über Sex gesprochen, weil es nicht nötig war, heute sprechen sie nicht darüber, weil es zu nichts führt. Welche Art von Gespräch wäre wohl geeignet, *einschlägige* Probleme zu lösen? Dirty Talk in umgekehrt, fällt ihm ein. Ein richtiger Quatschsatz, aber man weiß, was gemeint ist.

Reizmittel helfen auch nicht. Wäsche, Spielzeug, Hilfsmittel: Reizarmes, von Reizen umhüllt, wirkt gleich noch reizloser. Bitte schnell wieder ausziehen, das Zeug, verstecken oder am besten wegschmeißen! Die Sachen sind noch im Schrank irgendwo. Wenn er sie heimlich entsorgte, würde ihr das hundertprozentig nicht auffallen, und es wäre endlich wieder Platz im Schrank.

«Wo sind die *Dings* eigentlich?»

Julia wird wie immer durchschlummern wie ein Stein, bis um Punkt sechs der Wecker klingelt. Dann wird sie, ohne zu zögern, aus dem Bett springen. Von einer Sekunde zur nächsten quicklebendig und putzmunter. Manchmal pfeift sie, während sie sich ihren Morgenkaffee kocht, vor lauter guter Laune vor sich hin. Julia findet das Leben nämlich *grundsätzlich schön*. Und hat das Glück, nicht nur etwas zu tun, was ihr Spaß macht und was sie kann, sondern darüber hinaus noch das Gefühl, zu etwas Sinnvollem (Kinder und Jugendliche angstfrei mit der

großen, weiten, schwer durchschaubaren Welt der Mathematik vertraut zu machen) beizutragen. Sie wünscht sich, dass alles im Wesentlichen so bleibt, wie es ist. Man fährt gut damit, keine übertrieben hohen Erwartungen zu haben. Glücksformel Nr. 1: Mit dem zufrieden sein, was das Leben zu geben bereit ist. Was nützen einem schon ein großes Schloss und ein Dutzend Schnitzel? Egal, wie reich man ist, man kann sowieso immer nur in einem Raum gleichzeitig sein, und nach zwei, allerspätestens drei Schnitzeln ist man satt.

Sie mag die Banalität ihres Alltags, das dünne Bächlein von Ereignissen, die ruhig über sie hinwegplätschern. Angenehm gleichförmig alles, geordnet wie in einem Schuhregal. Das hysterische, fiebrige Glück junger Menschen hat sie gegen das friedliche, stille Glück für Erwachsene eingetauscht. Den Wunsch, eine neue Erfahrung zu machen oder ein neues Gefühl zu entdecken, hat sie verschwinden lassen, überlistet, ausgetrickst. Wenn er wäre wie Julia, wäre alles leichter. Immerhin bemüht er sich.

Er greift nach der Rolle mit den Pfefferminzdrops, die zwischen allem möglichen Krimskrams auf seinem Nachtschränkchen liegt. Krimskrams, denkt er, ein schönes, ein lebenszugewandtes, irgendwie auch heiteres Wort. Er nimmt einen Drops, schiebt ihn erst in die eine, dann in die andere Wangentasche, schließlich auf die Zungenspitze. Er versteift die Zunge und spürt, wie sich der Drops langsam auflöst, plattgelutscht zum Plättchen wird. Kurz bevor es so weit ist, zerbeißt er ihn, ein winziger Tropfen rinnt durch seine Kehle. Herrlich fühlt sich das an. Er nimmt noch einen und einen dritten und vierten. So könnte es weitergehen, bis in alle Ewigkeit. Vom Drops zum Plättchen, vom Menschen zum Strichmännchen.

Einundzwanzig, zweiundzwanzig, dreiundzwanzig ... Die Langeweile ist ein Vorbote des Todes, denkt er, lange vor dem Sterben schon präsent. Trübsal, Langeweile, Gerüche, Pfeifen. Obwohl er schon hellwach war, wird er noch wacher, dabei geht das eigentlich nicht *Gleich erhebt sich die Wachheit in voller Größe über mir und versetzt mir so lange schallende Ohrfeigen, bis ich aufstehe und etwas MACHE.*

An Abenden wie diesen ist er im Unglück zu Hause, *leidenschaftlich* unglücklich, wenn es so was gibt: in Bitterkeit schwimmend wie ein Fisch im Wasser. Wenn das Unglück von der Erde verbannt würde, wüsste er gar nicht, was er mit sich anfangen sollte.

Als sie sich kennenlernten, fühlte Julia sich von seinem Unglücklichsein angezogen. Sie fand es reizvoll, weil sie keinen Zugang dazu hatte. Sie kannte sich nicht aus mit unglücklichen Künstlern. Gehört das Unglück nicht untrennbar zum Künstlerschicksal?

Morgen hat er nichts weiter vor, keine Termine, Erledigungen, Arbeiten, die keinen Aufschub dulden. *Rein theoretisch* könnte er den ganzen Tag im Bett oder sonst wo (Puff, Casino, 24-Stunden-Kneipe) verbringen. Ihn überkommt große Lust, etwas zu trinken. Das Wochenende hat er so gut wie nichts getrunken, da kann er sich jetzt einen Schluck genehmigen, obwohl alleine trinken bekanntermaßen das Letzte ist. Er steht leise auf und tappt in Unterhose ins Wohnzimmer.

Nur noch Brandy da. *Ein Brandy am Nachmittag macht einen weichen Gang*, schießt es ihm durch den Kopf. Hat Onkel Dings immer gesagt. In Genießermanier das Glas schwenkend, schaut er aus dem Fenster. Er schaut gerne aus dem Fenster.

Ruhig, mit schönem Schwung. Er riecht an seinen Fingern. Ein Geruch, als hätte er schmutzige Geldstücke angefasst. Schlechte Angewohnheit, die Schnüffelei, muss er sich dringend wieder abgewöhnen. Leute, die an ihren Händen riechen, sehen gestört aus. Wie irgendwelche Tiere, die schnüffeln auch ständig an sich rum, stecken ihre Nase bzw. Schnauze in alle möglichen und unmöglichen Öffnungen.

Die Flocken fallen kaum sichtbar, außer im Licht der Straßenlaternen. Die Scheinwerfer der Autos lassen dann und wann fächerförmige Lichtschlitze über Wände, Decken, Laternen, alles Mögliche gleiten.

An einer Laterne ist sein Rad angeschlossen, oder das, was davon noch übrig ist. Der Sattel, die Reifen und die Kleinteile abmontiert, zerpfückt, ausgeschlachtet, obwohl dies eigentlich keine Gegend für Vandalismus ist. Nun steht das Gerippe da, bis es zu Spänen und Rost und sonst was zerfällt. Das arme Fahrrad, die treue Scheese. Zehn Jahre treue Dienste. Liebe alte Eierscheese. Einsam und allein, wie sein Besitzer.

Er schenkt sich nach und *lummelt*, *flätzt*, *pflanzt* sich aufs Sofa, stellt den Fernseher an und auf stumm und stellt sich vor, wie die Strahlen durch Tür und Mauerwerk dringen und Julias Träume durcheinanderwirbeln. Mit welchem Ergebnis? Sie führt ein Traumtagebuch und wird es während des Frühstücks notieren.

Er schenkt noch mal nach. Warum auch nicht. Er kann sich so oft nachschenken, wie er will. Betrunken sein heißt, nicht an Fragen zu verzweifeln, auf die es keine Antwort gibt. Als Kind war seine Idealvorstellung vom Leben im Bett liegen, Louisde-Funès-Filme schauen, Vollmilch-Katzenzungen essen und eiskalte Fanta trinken. Echtes Glück, Kinderglück. Schwache Erinnerungen, dünn wie Rauchfäden, leider kann er sich nur

an wenig aus der Kindheit erinnern. Vergnügt war er. Mutig. Neugierig. Bestand praktisch nur aus Vorfreude. Auf Weihnachten. Den eigenen Geburtstag. Ostern, Pfingsten, kleine, mittlere, große Ferien, Mittagessen, sogar auf Karneval, muss man sich mal vorstellen. Er hatte sich das Leben als eine Folge von Glücksmomenten vorgestellt, die sich in der Zukunft immer weiter vermehren würden, das Glück würde größer und größer werden, bis er dann, ganz am Ende, als alter Mann, *absolut* glücklich wäre. So war das damals mit dem gänzlich unbeschwertem Glück der Kindheit (wenn er sich richtig erinnert).

Es gibt Menschen, denen das Glück zufällt wie anderen das Atmen. Er zählt nicht dazu. Dabei hatte er objektiv wahrscheinlich auch nicht mehr Unglück und nicht mehr Glück als andere auch. *Es gibt Menschen, die sich wohl in ihrer Haut fühlen, und welche, auf die das nur bedingt zutrifft.*

Nebenbei ein guter Kalenderspruch. Ob es wohl eine Institution gibt, bei der man Kalendersprüche einreichen kann, vergleichbar mit dem Verein, bei dem man jedes Jahr Kandidaten für das Jugend- und/oder Unwort des Jahres vorschlagen darf?

Die Luft steht im Dunkeln still. Es ist wirklich ungewöhnlich ruhig. Was wohl in den Stockwerken über ihm vor sich geht? Ob Tote im Haus *lagern*? Vor langer Zeit ermordete Geiseln? Mumifizierte Rentner in durchgeranzten Ohrensesseln, die darauf warten, endlich unter die Erde gebracht zu werden, ausgedörrte Totenschädel, die sich an den blinden Scheiben die Nasen platt drücken? Das Glas ist schon wieder leer. Wie schnell das immer geht.

Der Tiefpunkt des Wochenendes war der Samstag gewesen. Immer wieder Samstag; Samstag, Silvester light. Früher war der Samstag sein Lieblingstag gewesen, Sonntage waren schlimm, jetzt ist es genau umgekehrt, wie an diesem Wochen-



ende. Sie waren *aus* gewesen oder hatten es zumindest versucht. Ein von vornherein zum Scheitern verurteiltes Unternehmen, das sollte man mittlerweile doch wissen, aus Schaden wird man klug usw.

Bis auf eine kurze Phase in den Dreißigern, an die er sich nur noch dunkel erinnern kann, hatte er schon immer eine Aversion gegen das *Party machen* (hieß damals noch anders, er hat vergessen, wie). Mittlerweile ist ihm das Feier-Gen, wenn man es denn so nennen will, endgültig abhandengekommen. Wie alt ist er jetzt noch mal? Genau. So alt wie die, die ihm in seiner Jugend alt vorgekommen sind.

Aus seiner Sicht leiden die Partypeople an einer Art Massenpsychose. Alle wahnsinnig, rasend, von Teufeln besessen, denn es gibt weder einen vernünftigen noch einen unvernünftigen Grund, sich zu amüsieren. Das Leben ist eine ernste Sache.

Die *Gaudimaten* (tolles Wort, hat er neulich irgendwo aufgeschnappt) sind natürlich keineswegs verrückt, er ist nur eben raus. Dabei ist er ja noch nicht wirklich alt, er ist in den besten Jahren, viril, guter Körper, gut gereift, wohlklingende, tiefe Stimme, nicht die klitzekleinste Geheimratsecke. Er weiß das, aber ihm ist das *Bewusstsein* davon abhandengekommen. Nur manchmal fällt es ihm wieder ein, vor allem, wenn er ehrlich zu sich ist, im Vergleich mit Julia.

Julia ist ihm, man muss es leider so sagen, irgendwie peinlich geworden. Sie hat etwas Tantchenhaftes bekommen. Tantchen-, wenn nicht gar ein wenig omahaft. Auch ist ihr Gang irgendwie watschelig, stapfend, wie eine Bäuerin in Pantinen. Dabei ist ein schöner Gang die halbe Miete. Nichts ist attraktiver als ein junger Gang. Das *Gangwerk* sagt mehr über das wahre Alter als Hände oder Hals.

Und wie schnell sich das änderte! Als wäre sie, ohne ersicht-